

Mit Vertrauen die gemeinsame Pflegezukunft bauen

Interkulturelles Altenzentrum Victor-Gollancz-Haus

- Adresse: Kurmainzerstraße 91
65936 Frankfurt am Main
Telefon 069 / 299 807-0
Telefax 069 / 299 807-448
E-Mail ute.bychowski@Frankfurter-Verband.de
Internet www.frankfurter-verband.de
- Leitung: Ute Bychowski
- Träger: Frankfurter Verband für
Alten- u. Behindertenhilfe e. V.
Mitglied im Dachverband:
PARITÄTischer Landesverband Hessen e.V.



So sein dürfen, wie man geworden ist

Im Frankfurter Victor-Gollancz-Haus leben Menschen in einer Wohngruppe, die alle aus der Türkei stammen. Sie gestalten die Altersphase kultur- und religionsbedingt anders als wir. Das Leben in der Gruppe ist sehr wichtig – wie eine Familie. Deshalb wurde eine Teestube eingerichtet.

„In dieser Atmosphäre lässt sich für die Gruppe vertraut Gemeinschaft erleben. Diese Alten erwarten von den Jüngeren, vor allem von ihren Kindern, umsorgt zu werden, weil dies Tradition ist“, berichtet Ute Bychowski, Leiterin des Hauses, in dem 123 Menschen wohnen.

Die Vorstellung, auf die alten Tage körperlich mobiler zu werden oder Gehirnjogging zu betreiben, all das steht nicht im Vordergrund. Das Alter werde eher als passive Lebensphase angenommen. Daher erwarteten die Alten sehr umsorgt zu werden. Im Koran stehe, dass die Jüngeren für die Alten zu sorgen haben. Der alte Mensch genieße eine hohe Achtung. Das zeige sich z.B. in bestimmten Begrüßungsgesten: Türkische Söhne und Töchter küssten dabei alten Menschen die Hand und führten diese zur eigenen Stirn, um damit persönlich zu bezeugen: „Ich sorge für dich!“ In Deutschland lebenden türkischen Kindern falle es daher besonders schwer, die Eltern in ein Heim zu geben.

Interkulturelle Sicht einnehmen

Aus diesen Erfahrungen seien im Haus veränderte Betreuungsweisen entwickelt worden. Diese beruhten zwar auf hiesigem Fachwissen, müssten aber auf die jeweils andere Kultur abgestimmt werden.

Dieser interkulturelle Lernprozess besteht nun seit fünf Jahren und lasse auch kritisch auf den Umgang mit alten Menschen in Deutschland schauen. Die hiesigen Sozialsysteme hätten das Leben in der Gemeinschaft nicht als eigene Lebensqualität definiert. „Der Aspekt der Individualität der Menschen dominiert die Bewertung“, präzisiert Bychowski.

Wissen um kulturelle Herkunft

Das interkulturelle Betreuungswissen spiele nun auch in die Betreuung von Menschen mit Demenz hinein, von denen es im Hause zwei Gruppen gibt, die je aus 11 Personen bestehen. Zu ihnen gehören auch türkischstämmige Personen. Die beiden Gruppen werden dank der kommunalen Förderung „Frankfurter Programm Würde im Alter“ unterstützt.

Hier wie auch in der muslimischen Wohngruppe sei neben dem deutschen auch türkisch sprechendes Personal erforderlich. Auch hier sei es wichtig, dass das Personal eine Verantwortung sowohl für die einzelnen Bewohner wie auch für die Gruppe übernehme, sagt die Leiterin.

Konzeptionell besteht in diesem Bereich ein großer Entwicklungsbedarf. Wie dementiell Erkrankten mit Migrationsbiografie Geborgenheit und Wärme zu vermitteln sind, welche Rolle die Gruppe und das Milieu spielen, muss immer wieder reflektiert werden.

Genau so ist auch der Umgang mit dem Lebenslauf von Migranten mit Demenz zu sehen. Es bedarf des Wissens um die jeweilige Kultur und Tradition eines Menschen, um ihm wieder Erinnerungen aus seinem Leben zu ermöglichen. Dort, wo das Alter eher als beschauliche Lebensphase erlebt werden darf, sind sicher andere Impulse nötig, um ihm wieder ein Identitätsgefühl zu vermitteln. Insofern, so Ute Bychowski, lebten wir hier in einem Land, das der „Entwicklungshilfe“ bedürfe, was die Gestaltung und Wertschätzung der Gemeinschaft betrifft.



■ Ute Bychowski besucht die muslimische Wohngruppe in der Teestube, zu der sieben Personen gehören. Die Gruppe kann die Räumlichkeit nach Lust und Bedarf nutzen. Regelmäßig trifft man sich zweimal pro Woche zur Teestunde, morgens ist in der Regel eine Betreuerin zugegen, am Freitag kommt der Imam.